

# Totentafel

Autor(en): **E.B.**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Geistesfreiheit**

Band (Jahr): **3 (1924)**

Heft 8

PDF erstellt am: **05.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lombroso, in so und so vielen Fällen zum Verbrechen geboren — *huomo delinquente nato!* Die Anlage zum Morden ist ihm in das Dasein mitgegeben und zeigt sich sogar durch eine Angleichung an die äußere Erscheinungsform einer niedrigstehenden Menschenart auch äußerlich an. Das Atavistische ist in diesem Falle im einzelnen Individuum wieder jählings erwacht.

Wenn das für das einzelne Individuum richtig ist — und Lombrosos Lehre wird heute kaum mehr in ihrer Gültigkeit, höchstens in bezug auf deren Umfang skeptisch behandelt — liegt es nahe, auch für die ganze menschliche Art nach solchen Rückfällen ins Atavistische zu suchen. Und in der Tat: das Jahrzehnt von 1914—1924 kann geradezu als Standardbeispiel dafür gelten, wie es auch der menschlichen Gesamtheit gelingt, mit einem Schlage rückfällig im Sinne des Atavismus zu werden. Innerlich und äußerlich. An jenem schwarzen Tag des Sommers 1914 *taumelte die europäische Menschheit mit einem Schlage in ihrer ganzen intellektuellen Verfassung um Jahrhunderte, wenn nicht um Jahrtausende zurück*, fühlte sich förmlich wohl, wieder einmal Urmensch und Höhlenbewohner spielen zu dürfen. Es liegt nahe, auf so greifbare Atavismen, wie die Kriegsbemalung und den Kriegsschmuck der Soldateska in aller Welt zu verweisen; der primitive Mensch sucht sich durch möglichst schreckhaftes Aeußeres, der Indianer durch Adlerfedern, der Fidjiinsulaner durch Lippenpflöcke, die preussische Infanterieexzellenz durch den flatternden Helmbusch, der Ehrhardtbandit durch gemalte Totenköpfe den Kampf aller gegen alle zu erleichtern. Lärm, möglichst unharmonischer Lärm ist dem Primitiven oft Daseinsbedürfnis. Niemals ist so gegröhlt, gequitscht, geduddelt worden, als in den Tagen der europäischen Mobilmachung. Ohne Krach keine Kriegsbegeisterung. Aber wichtiger als solche äußeren Symptome, die jeder nach seiner Erfahrung und in seinem Lande nach Belieben ergänzen kann, sind die eigentlich geistigen Merkmale jenes ungeheuerlichen Atavismus. Jedes Land hat hier gerade die Zeche bis zum Weißbluten bezahlt.

Eigentümliche Wesensart aller niedrig stehenden Völker ist ihre *Leichtgläubigkeit*. Alle Forschungsreisenden stimmen darin überein, daß der primitive Mensch außerordentlich leicht zum Fürwahralten auch der kindischsten Dinge zu bekommen ist. Und der Krieg? Ich habe einen Freund gehabt, Oberlehrer, Doktor der Philosophie und Mathematiker, vom 1. August 1914 ab Reserveleutnant in einem Leipziger Infanterieregiment, der von seinem Generalkommando den förmlichen Befehl bekam, «auf der Strasse Leipzig-Merseburg am dritten Tag der Mobilmachung ein dort gegen sechs Uhr früh eintreffendes Geldautomobil, das, von Frankreich kommend, für Rußland bestimmt war, abzufangen». Wie das Automobil nach Köln oder Straßburg, geschweige denn bis Leipzig hätte kommen sollen, kümmerte weder das hohe Generalkommando, noch meinen Freund, den Leutnant. Er nahm den Befehl auch blutig ernst, requirierte drei Fäserwagen einer Brauerei, ließ sie quer über die Chaussee auffahren und lag dort mit seinen Leuten, Gewehr im Anschlag, fünf Stunden lang im Straßengraben, jeden Milchkutscher mit dem Tode bedrohend. Aber das war ja nur ein einziges Symptömchen von den hundertaussend und Millionen anderen. Am 6. August 1914 mußte für ganz Deutschland schließlich die folgende Wolffmeldung herausgegeben werden: «WTB. Amtlich wird mitgeteilt: Die Jagd auf angebliche feindliche Geldautomobile ist einzustellen. Sie gefährdet die Durchführung des notwendigen Kraftwagenverkehrs für die oberste Heeresleitung» (Berliner Tageblatt vom 6. August 1914). Aber so ging es weiter. Nicht nur bei uns, sondern wohl überall: Leute mit schwarzem Haar waren in jedem Falle russische Spione, Männer mit abrasiertem Bart englische Generalstäbler; entweder man schlug sie tot oder nahm sie mindestens in Arrest. Regenwolken warfen französische Fliegerbomben in ganzen Massen ab. Die Brunnen waren sogar in Berlin von dem französischen Kriegsministerium mit Cholerabazillen infiziert. Poincaré war einige Male, der Zar über ein dutzend Mal als ermordet gemeldet. Ob es in Frankreich oder England wesentlich anders war, weiss ich nicht. Jener Rückfall aber in ein völlig unkritisches Negerbewusstsein wird auch dort verspürt worden sein. Atavismus! Er beschränkte sich auch keineswegs auf die Männer allein. Beweis ist dafür am besten vielleicht eine Eingabe der Marien-

burger Bürgerfrauen vom September 1914 an den Kommandanten Generalmajor von Rechenberg, in der es heißt «Beherzte, vaterlandsliebende Frauen und Jungfrauen sprechen die Bitte aus, sie in der Handhabung des Gewehrs oder Revolvers zu unterrichten. Im Falle, dass Not an Mann sein sollte, könnten sie dem Feind entgegentreten und mit dem letzten Blutstropfen eintreten für Kaiser und Vaterland.»

Aber man glaube nicht, dass dieser atavistische Geisteszustand sich auf die Dauer von Wochen oder gar Tagen beschränkt hätte. Als nach dem Waffenstillstand die Blockade gegen Deutschland aufgehoben wurde und durch das «Loch im Westen» meine Heimat, die bis dahin Kirschlaub und Buchenblätter mit Todesverachtung geraucht hatte, wieder englische Zigaretten in Masse erhielt, befanden sich sogar öffentliche Warnungen in der Presse, diese Zigaretten nicht zu rauchen, weil sie vergiftet seien (anscheinend wegen des süßlichen Aromas, das die englischen Fabriken ihrem Tabak beifügen) und dass England nunmehr auf diese Weise die Vernichtung des deutschen Volkes erstrebe, die es militärisch nicht erreicht habe. Aber das Schönste, die Warnungen wurden auch willig geglaubt. . . Und wenn heute trotz aller Sachverständigengutachten und aller deutlichen Sprache, die Vernunft führt, der Krieg immer noch nicht zu Ende ist, die Schuld daran tragen nicht so sehr die einzelnen Hergte und Poincarés hüben und drüben (sie sind ja immer nur in ihrer Plöitik Ausdrucksform einer mächtigeren und größeren Macht der öffentlichen Meinung), sondern die Schuld trägt die immer noch nicht vollendete Ueberwindung eines atavistischen Geisteszustandes, in den sich plötzlich Dreiviertel Europas stürzte.

Daraus ergeben sich ganz von selbst die Folgerungen: die Genesung kann Europa nur aus einer Sicherung vor jenem Atavistischen kommen. Geheimdiplomatie, Monarchismus, Vertragssystem, labiles Gleichgewicht, gewiß, das alles ist notwendig zu bekämpfen, um dem Frieden der Völker bestimmte, konkrete Hindernisse aus dem Wege zu räumen. Entscheidend wird aber immer bleiben, jene psychische oder besser psychopathische Grundvoraussetzung aller Kriege zu beseitigen. Das aber ist von keinem Parlamentsbeschluß abhängig und wird nicht in einem Kabinett erledigt. Dafür ist auch die Höherführung der technischen Zivilisation, die Erfindungen aller Edisons und die Wirtschaftsorganisationen aller Hoovers keineswegs ausschlaggebend. Allein wichtig ist, geistige Dämme gegen eine solche psychische Infektion zu errichten. Sie bestehen in der *Pflege des freien Gedankens in allen Volksschichten*, heute, morgen und in alle Zukunft.

### Totentafel.

Prof. Dr. Ferdinand Vetter.

Gest. 6. August 1924.

Der Dahingeschiedene war einer der wenigen Hochschullehrer, die aus ihrer freigeistigen Weltanschauung kein Hehl machten. Im Gegenteil, er hat den Austritt aus der Kirche vollzogen zu einer Zeit, als dieser, besonders für einen dem staatlichen Schulkörper angehörenden Akademiker, noch eine aufsehenerregende Tat bedeutete. Er hat die Familienfeiern — Hochzeits-, Geburtsfeier — in freigeistigen Sinne begangen, und er hat bis zu seinem Tode eifrig für die Ermöglichung freigeistiger Feiern gewirkt, teils als Schriftsteller, teils indem er die Kapelle auf seinem Besitztum, dem Kloster St. Georgen zu Stein am Rhein, für solche Feiern zur Verfügung stellte. Die Leser der «Geistesfreiheit» und des ehemaligen «Schweizer Freidenkers» kennen Prof. F. Vetter als Mitarbeiter; er hat sich auch als solcher besonders für die Familienfeiern und mit Nachdruck für die Kirchenaustrittsbewegung ins Mittel gelegt. — Neben seinem Berufe — er wirkte 45 Jahre lang als Professor der Germanistik an der Universität Bern — gab er sich hauptsächlich kunstgeschichtlichen Studien und Forschungen hin und hat sowohl in diesem Gebiete wie in seinem akademischen Fache eine fruchtbare schriftstellerische Tätigkeit entfaltet. Mit grosser Liebe hing er an seinem Kloster St. Georgen, das er der Öffentlichkeit zugänglich machte und ihm mehrmals durch interessante kulturhistorische Ausstellungen besondere Anziehungskraft verlieh. Die intensive Beschäftigung mit der Geschichte seines Klosters machte ihn zum Verehrer besonders der kirchlichen Kunst, woraus seine Vorschläge zur Begehung freigeistiger Feiern und sein Wunsch, dass die Kirchen den Freidenkern zu ihren Feiern und Versammlungen ebenso gut offenstehen sollten wie den christlichen Konfessionen, zu verstehen sind. Ein bis zum letzten Atemzug aufrechter, für die Befreiung der Menschen aus geistigen und wirtschaftlichen Sklavenketten begeisterter Freidenker ist mit Prof. Ferdinand Vetter dahingegangen, dessen Hinscheiden für die Freigeistige Vereinigung der Schweiz

einen schweren Verlust bedeutet. Sonntag den 3. August wurde unser Gesinnungsfreund, der noch vor kurzem, an der Jahresversammlung in Olten, in unserer Mitte weilte und an den Verhandlungen lebhaften Anteil nahm, im Krematorium Schaffhausen der auflösenden Flamme übergeben. Ein reiches, von freiem Geiste erfülltes Lebenswerk ist das Vermächtnis des Verstorbenen an die Lebenden, und zugleich ein Mahnzeichen für uns, trotz Enttäuschungen und Widerwärtigkeiten auf dem für gut erkannten Wege weiter zu schreiten und aufrecht zu bleiben, auch wenn des Alters Schnee sich auf unsere Häupter legt, wie er aufrecht und unbeugsam, ein freier Denker, geblieben ist, bis der Tod sein Auge schloss. E. B.

### Aus- und Inländisches.

**DEUTSCHLAND.** In Thüringen begann ein Schulstreit als Abwehrmittel gegen die reaktionären Massnahmen der Landesregierung auf dem Gebiete der Schulpolitik. Die Organisationen erklären, das Recht der Notwehr zwingt zum Kampfe gegen den Abbau sozialistischer und freidenkerischer Lehrer, die von der Regierung dafür bestraft würden, dass sie sich an die Seite der unterdrückten Minderheit stellen. Die Rechtsungleichheit, die darin bestehe, dass die Regierung den Bauern gestatte, ihre Kinder nicht zu den Freidenkerlehrern zu schicken, während sie die Freidenker zwingen wolle, ihre Kinder zu Konfessionslehrern zu schicken, müsse beseitigt werden. Eine weitere Rechtsungleichheit bestehe darin, dass man auf je 40 christliche Kinder einen Lehrer anstelle, während man auf 450 Freidenkerkinder nur einen Lehrer bewilligt habe. Die Regierung habe den Freidenkern die Rechte genommen, die sie mit der Kirche gleichstellte. Da für die Kirche ein Staatszuschuss von einer Million geleistet werde, fordern die Freidenker die Bewilligung von 60,000 Mark für ihre Organisation. Gegen die geplante Wiedereinführung der Prügelstrafe sei zu protestieren. Das Berufsschulgesetz, das mehr Strafbestimmungen als sachliche Bestimmungen enthalte, müsse beseitigt werden.

**ITALIEN.** Um ermassen zu können, was die Verkirchlichung der Schule für Italien bedeutet, muss man wissen, wie frei es vorher in dieser Hinsicht gewesen ist. Im Jahre 1873 wurden an den staatlichen Universitäten die theologischen Fakultäten aufgehoben; vier Jahre später folgte die Abschaffung der Religionslehrstellen an den Gymnasien und andern Mittelschulen; in demselben Jahre fiel der Religionsunterricht an der Volksschule weg. 1889 wurde auch an den sogenannten Normalschulen oder Lehrseminarien der Religionsunterricht beseitigt.

Nun wird der wiedereingeführte Religionsunterricht (siehe Nr. 3 der „Geistesfreiheit“, Artikel *Ausländisches*) von den Lehrern, sofern sie als tauglich erfunden werden, und andern Personen (Geistlichen) erteilt. Die Tauglichkeit oder Untauglichkeit wird vom königlichen Provisor in Verbindung mit der zuständigen kirchlichen Behörde festgesetzt. Und da die kirchliche Behörde auch bei der Auswahl der Lehrbücher für den Religionsunterricht mitzuwirken hat, ist die italienische Volksschule wieder bedingungslos dem römischen Klerus ausgeliefert. — Darob selbstverständlich grosse Freude bei den katholischen „Neuen Zürcher Nachrichten“, die im Anschluss an die Meldung schreiben: „Eine wirkliche, solide Bildung ist nur auf dem Boden der konfessionellen Schule möglich“ (!), und sich sogar zu dem Satze versteigt: „Die sogenannte neutrale Schule ist überhaupt keine Schule“ oder, wie der italienische Unterrichtsminister, der Urheber der Schulreform, sagt: „Scuola neutra, civè nulla“, zu deutsch: „Die neutrale Schule bildet nichts.“ Br.

**Roms Bekehrerarmee.** Nach der Acta apostolicae sedis ist im Jahre 1923 die römische Hierarchie um 3 Erzdiozesen, 14 Diözesen, 7 apostolische Vikariate und eine apostolische Delegation gewachsen. Mit Ausnahme des Erzbistums Riga sind es Neugründungen: Erzbistümer in Venezuela (Merida) und Malabarien (Ernaculam); Diözesen in Venezuela, Mexiko, Brasilien, Ostindien, Wladiwostok und auf den malaischen Inseln; apostolische Vikariate in Neu-Guinea, Sibirien, Japan, Mittelfrika; die apost. Delegation in Südafrika. Der Katholizismus wird mehr und mehr exotisch.

Von der römischen Missionstätigkeit geben die folgenden Zahlen einen Begriff: An der Mission arbeiten 2549 Franziskaner, 1879 Jesuiten, 1178 Pariser Missionäre, 1058 Kapuziner, 650 Lazaristen, 575 Redemptoristen, 573 Patres vom hl. Geist, 538 Augustiner, 505 Weisse Väter, 500 Dominikaner, 440 Oblaten, 407 Salesianer, 400 Maristen, 266 Herz Jesu-Missionäre, 246 Steyler-Missionäre, 65 Benediktiner, 130 Mailänder-Missionäre, 130 Augustiner-Eremiten, 110 Konventualen, 100 Karmeliter, 75 Passionisten, 48 Pallotiner, 45 Silvestriner, 30 Prämonstratenser, 20 Serviten und 8 Trinitarier, im ganzen über 10 000 Ordenspriester, nebst einer grossen Zahl von Laienbrüdern, Schulbrüdern und Schulschwestern. Wehe, wenn sie losgelassen!

**Christus als Mohr.** Ein Weltkongress der Schwarzen soll im April 1925 in New York stattfinden. Was die zu behandelnden religiösen Fragen anbetrifft, spricht sich die Tagesordnung des Kongresses dahin aus, dass man Jesus Christus unter dem Namen „Schwarzer Mann der Schmerzen“ anbeten und die Jungfrau gleichfalls in Gestalt einer Negerin als Heilige verehren soll. Sehr gut! Ganz der Wahrheit entsprechend: Wie der Mensch, so sein Gott. —

**Fronleichnamsprozession.** Am Fronleichnamstag dieses Jahres sind auch die Katholiken der Stadt Bern wieder in Prozession durch die Strassen gezogen, was wir hier nur anführen, um unsern Lesern ins Gedächtnis zu rufen, dass das Fronleichnamsfest im 13. Jahrhundert eingeführt wurde, als eine Triumphfeier über die Ketzer und als ein Mittel, diejenigen ausfindig zu machen, die sich nicht willig unter das Joch der Priesterschaft beugen wollen.

### Ortsgruppen.

**ZUERICH.** Wochenzusammenkunft: Je Samstag, 19¼ Uhr, im Restaurant «Du Pont», in einer der Fensterischen. Abzeichen tragen!

**ADRESSE** des Präsidenten der O.-G. Zürich: H. C. Kleiner, Weineggstrasse 40, Zürich 8.

Postchecknummer der O.-G. Zürich: VIII/7922.

Die auf Sonntag, den 17. August, vorgesehene *geologische Exkursion* konnte wegen Verhinderung des Leiters nicht stattfinden. Der Plan ist aber nicht aufgegeben worden, sondern soll an einem der nächsten Sonntage ausgeführt werden, wenn *Mars*, der unsere Atmosphäre so ausser Rand und Band gebracht haben soll, es zulässt. — Es würden persönliche Einladungen versandt werden.

**BERN.** Montag den 1. September, abends 8 Uhr,

### Mitgliederversammlung

in unserm Lokal «Zur Münz», Marktgasse 34, 1. Stock.

Wir bitten Sie, Ihr Interesse an der F. V. auch an den ordentlichen Versammlungen durch Ihr Erscheinen zu bekunden und dem Vorstände zu helfen, Mittel und Wege zu finden, unsere Bestrebungen zu fördern. Neben der Erledigung der laufenden Geschäfte werden wir Ihnen ein ansehnliches Programm für die kommende Herbst- und Wintertätigkeit vorlegen. Wir freuen uns, Ihnen bei dieser Gelegenheit einen Einblick in die «stille Tätigkeit» unserer Ortsgruppe geben zu können. Der Vorstand.

### Propaganda - Exemplare der „Geistesfreiheit“,

sind gratis zu beziehen bei den Präsidenten der Ortsgruppen, in:

**Basel:** C. Flubacher, Gärtnerstr. 110;

**Bern:** J. Egli, Trachselweg 13 (Weissenstein);

**Luzern:** J. Wanner, Mythenstrasse 9.

**Zürich:** H. C. Kleiner, Weineggstrasse 40, Zürich 8 (Präsident der O.-G. Zürich).

### Adresse des Präsidenten der F. V. S.:

Präsident der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, Postfach 750, Basel 13.

**Literaturstelle der F. V. S. (Vertrieb freigeist. Literatur):**  
J. Wanner, Mythenstr. 9, Luzern. Postcheck Nr. VII 1033.

## Inserieren Sie!

Die „Geistesfreiheit“ ist über die ganze Schweiz verbreitet.

<h2>Reklamebänder</h2> <p>in anerkannt vorzüglicher Qualität fabrizieren</p> <p><b>E. Ammann &amp; Co.,</b> <b>BASEL.</b></p>	<p><b>Abonnieren</b> <b>Sie unsere Monatsschrift</b></p> <h2>„Geistesfreiheit“</h2> <p>Abonnementspreis jährlich Fr. 5 —, halbjährlich Fr. 2.50 (für Mitglieder der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz jährlich Fr. 4. —, halbjährlich Fr. 2. —). — Einzahlungen auf Postcheck-Konto V 6915, an die Geschäftsst.: Fischerweg 3, Basel.</p>
---	---

<p>Streng reell.</p> <h2>Pelzwaren</h2> <p>Streng reell.</p>	<p><b>J. Laczko, Kürschnermeister,</b> Aarberggasse 27, <b>BERN,</b> 17jährige Praxis in Paris, Berlin und Budapest.</p>
--	--

**Spezialist in:**  
**Damenmäntel, Jaquette, Pelzfutter, Galanteries, Kragen und Muffe in Skunks, Weiß-, Blau- u. Silberfuchs, Hermelin, Zobel, Nerz, Marder etc.**  
Verlangen Sie bitte Katalog. — Mitglied der Ortsgruppe Bern.